

---

# Berichte

---

## Werkstatt der Erinnerung

„Veteranen“-Treffen der Gewerkschaften im Bildungszentrum Oberjosbach  
vom 9. bis 11. Februar 1979

Das jüngst entbrannte Kampfgetümmel um die Gewerkschaftsgeschichte drang kaum ins stille Oberjosbach, und das war gut so. Auge in Auge mit den dort an diesem Februarwochenende versammelten altgedienten Funktionären der deutschen (und internationalen) Gewerkschaftsbewegung wäre einem ein Wort wie „Arbeiterverräter“ auch im Halse steckengeblieben. Die Anschauung lehrte, wie nachgerade unsinnig solche oder ähnliche Kategorien sind, historische Prozesse in ihren objektiven und subjektiven Dimensionen zu beschreiben. Jenen, die sich dort versammelt hatten, sah und hörte man an, daß sie ihr Leben in den Dienst einer Sache gestellt hatten, und dies so gut, wie es jeder einzelne vermocht hatte. Das bedeutet nicht, der Historiker solle, alles verstehend, alles entschuldigen und rechtfertigen. Die „Veteranen“ bewiesen in ihren zum Teil ausgesprochen selbstkritischen Ausführungen, wie eine kritische Geschichtsschreibung die jeweiligen Handlungsspielräume abzuschreiten hat, ehe

sie urteilt, und eben nicht alles über den Leisten eines nur sich stets selbst vergewissernden Dogmas schlagen kann.

Von etwa dreißig eingeladenen früheren Gewerkschaftern in führenden Funktionen waren elf der Einladung der Veranstalter (Hans-Böckler-Stiftung und Bildungszentrum Oberjosbach - Gewerkschaft Nahrung - Genuß - Gaststätten) gefolgt: *Karl van Berk* (IG Bergbau und Energie, IGBE), *Willi Bleicher* (IG Metall), *Walter Fabian* (Gewerkschaftliche Monatshefte, IG Druck und Papier), *Walter Fritze* (Pressesprecher des DGB), *Wilhelm Gefeller* (IG Chemie-Papier-Keramik), *Hans Gottfurcht* (Internationaler Bund Freier Gewerkschaften), *Karl Küpper* (IG Chemie-Papier-Keramik), *August Locherer* (Gewerkschaft Nahrung — Genuß - Gaststätten, NGG), *Adolf Mirkes* (Gewerkschaft Leder), *Herbert Stadelmaier* (NGG) und *Adam Wolfram* (IGBE). Das Alter dieser Teilnehmer reichte von Anfang 60 bis Mitte 80, umfaßte also mehr als das, was man eine politische Generation (15 Jahre) nennen könnte. Die meisten hatten bereits vor 1933 eine hauptamtliche Tätigkeit inne, alle haben das „Dritte Reich“ bewußt erlebt.

In einer festlichen Abendveranstaltung begrüßte der Leiter des Bildungszentrums, *Horst Brehm*, die Versammelten. Im Anschluß daran wies *Dr. Erhard Lenk* (Hans-Böckler-Stiftung), darauf hin, wie sehr sich das gewerkschaftliche Studienförderungswerk mit Promotionsstipendien und Forschungsförderung im Bereich der Gewerkschaftsgeschichte engagiert habe und dies in Zukunft noch verstärkt tun werde.

Danach sprach *Günter Döding*, der 1. Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Nahrung — Genuß — Gaststätten. Er wandte sich an die Veteranen und sagte: „Wir, die in dieser Generation in der gewerkschaftlichen Verantwortung stehen, sind (hier) die Nehmenden. Ihr. . . seid die, die geben, die uns die gemachten Erfahrungen weiterreichen, eure Erlebnisse vermitteln, die sich bündeln sollen zu vielen Blättern, in denen die Jungen die Geschichte des gewerkschaftlichen Teiles der Arbeiterbewegung lesen sollen. Nach dem englischen Schriftsteller Thomas Carlyle . . . ist ‚Geschichte der Extrakt unzähliger Biografien‘. Weil dieser Satz so treffend ist, solltet ihr auch ausführlich aus eurem gewerkschaftlichen, politischen Leben berichten, und aus dem Mosaik wieder gestalten die Historiker das Bild von der großen Tradition unserer Bewegung, als bindende Klammer zwischen den Generationen und Verpflichtung in Gegenwart und Zukunft.“

Schließlich ergriff der Vorsitzende des DGB, *Heinz Oskar Vetter*, das Wort. Er sagte, das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Geschichtswissenschaften sei in einem Wandel begriffen: Stärker als früher gehe man aufeinander zu, eine wissenschaftliche Konferenz des DGB zur Gewerkschaftsgeschichte, wie er sie auf dem 11. Bundeskongreß in Hamburg bereits angekündigt habe, sei in Vorbereitung, und sie werde aller Wahrscheinlichkeit nach am Gründungstag des DGB, (12. bis 14. Oktober 1949) in München, dem Gründungsort, stattfinden. Vetter betonte den Wert des „Veteranen“-Treffens, weil aus den Erfahrungen der Älteren gelernt werden solle. Eine solche, am erlebten Erlebnishorizont ansetzende Geschichte sei angesichts dessen, was die Fernsehserie „Holocaust“ über die Rolle der Geschichtswissenschaft gezeigt habe, besonders notwendig. Nachdenkliches Schweigen ergriff die Zuhörer, als Vetter sehr leise, aber mit Bedeutung, zum Faschismus sagte: „Unser Kreis könnte heute wohl größer sein, hätte es diesen Terror nicht gegeben.“

Über die mit der Tagung verfolgte Absicht sagte Vetter: „Wenn ich das richtig sehe, dann beschäftigt sich Geschichtsschreibung überwiegend mit Regierungen, mit den Spitzen von Parteien und Verbänden. Da werden deren Akten ausgebreitet, und Entscheidungsprozesse werden nachvollzogen, Strukturen werden entdeckt, Zusammenhänge konstruiert. Das ist sicher alles notwendig, aber ich frage mich, wo bleiben die Menschen, bleiben wir, bleiben zum

Beispiel unsere Mitglieder? Wo bleiben die Objekte der großen Geschichte, bleiben deren Schicksale, deren Leiden oder auch Freuden? Wieso soll das weniger wert sein, betrachtet zu werden? Können die Historiker nicht auch eine Geschichte schreiben, in der sich der ‚kleine Mann‘ wiederfindet, mit der er sich identifizieren kann?

Wenn ich das richtig sehe, wollen die Historiker, die wir hier haben, daran etwas ändern. Wenn also die Historiker dazu übergehen wollen, auch eure, unsere Erfahrungen sich anzuhören, sie zu nutzen, sollte das unsere Unterstützung finden. Wir sind vielleicht nicht gerade die ‚kleinen Leute‘, aber doch immerhin so klein, daß wir durch die Maschen des historischen Schleppnetzes geschlüpft sind. Wenn jemand von euren Erfahrungen lernen **will**, dann hat das meiner Ansicht nach noch einen großen Vorteil: In letzter Zeit hat es Versuche gegeben, die Geschichte der Gewerkschaften zu vereinnahmen und in politischer Absicht aus- und umzu- deuten. Da werden unserer Geschichte fertige Konzepte übergestülpt, und weil wir dann nicht so gehandelt haben, wie in dem Konzept vorgesehen, wird uns bescheinigt, daß wir so ziemlich alles falsch gemacht haben. Was ich mir von diesem unseren Treffen erhoffe, ist, daß eure Erfahrungen dazu beitragen, daß unser Weg, unsere Entscheidungen gerecht beurteilt werden und auch daran gemessen, was *objektiv* und *subjektiv* möglich war und was nicht.

Wenn wir damit ein Stück weiterkommen an diesem Wochenende, dann haben wir schon eine Menge geschafft. Helft den Jungen, verhilft den Historikern zu einer Geschichte, in der auch *wir* vorkommen, nicht nur als Strukturen, Positionen und Prozesse, sondern wir als Menschen."

Am darauffolgenden Samstag, dem 10. Februar, versammelten sich die „Veteranen“ und die „Jungen“, die diese Veranstaltung geplant hatten und die für die Durchführung verantwortlich waren\*, im größten Lehrsaal des Bildungszentrums. Nur wenig beeinträchtigt durch die hellen Scheinwerfer des Zweiten Deutschen Fernsehens und das Surren der hauseigenen Videokamera begann der eigentliche Teil der Tagung. Der Konzeption gemäß bezog sich die erste an die „Veteranen“ gestellte Frage nicht auf politische Vorgänge und deren Beurteilung, sondern setzte an den Alltagserfahrungen an. Die „Alten“ sollten über ihre Jugend, ihre Familie und die Lebensumstände berichten, unter denen sie aufwuchsen (was der Sozialwissenschaftler mit „Sozialisation“ bezeichnen mag), und schließlich erläutern, wie sie zur Gewerkschaftsbewegung gekommen seien.

Nach kürzester Zeit erwies sich, wie wenig notwendig die von den Organisatoren vorbereiteten Einzelfragen waren. So plastisch und eindringlich, so phantasievoll und konkret hatte man Gewerkschaftsgeschichte noch selten erlebt. In zum Teil mitreißend beredten, kurzen Erzählungen beantworteten die „Veteranen“ die ihnen gestellten Fragen - und mehr als dies. Die Zuhörer lauschten - wortwörtlich - gebannt dem, was sich da vor ihren Ohren an gelebter Erfahrung entfaltete: Wie man Gewerkschafter „von Geburt“ sein konnte, wie z. B. Karivan Berk und Adam Wolfram, oder aus gewonnener Überzeugung trotz des fehlenden „proletarischen Hintergrunds“, wie z. B. Hans Gottfurcht, Walter Fabian und Walter Fritze. Wie Schlüsselerlebnisse die tiefe Kluft in der Gesellschaft erkennbar machten, wie bei Karl Küpper und August Locherer, oder wie eine andere als eine in die Arbeiterbewegung zielende Lebensgestaltung schlicht undenkbar war, wie bei Willi Bleicher und Wilhelm Gefeller, oder wie selbstverständlich es für sie nach dem Kriege war, praktische Solidarität durch die Übernahme von Gewerkschaftsfunktionen zu üben, wie bei Adolf Mirkes und Herbert Stadelmaier.

---

\* Horst Brehm und Gerd Pohl, Bildungszentrum Oberjosbach, Professor Lutz Niethammer, Franz Brüggemeier, Detlev Peukert und Dorothee Wierling, Universität Essen - Gesamthochschule; Heide-Rose Kilper, Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung; Dr. Gerhard Beier, Historiker, Kronberg/Ts., Hans O. Hemmer, Abteilung Gesellschaftspolitik beim DGB-Bundesvorstand, Hans Jürgen Kroger, Hans-Böckler-Stiftung, Ulrich Borsdorf, Redaktion Gewerkschaftliche Monatshefte.

Dies erwies sich als bei weitem der ertragreichste Teil der Tagung. Mit stummer Betroffenheit und Empörung hörten die jüngeren Teilnehmer von dem nur ganz verhalten angedeuteten Leid, das die Älteren in Konzentrationslagern, in Widerstand und Exil hatten ertragen müssen. Die Berichte darüber, wie dies alles angefangen hatte, die Berichte über die Niederlage der Gewerkschaften am Ende der Weimarer Republik, ließen an Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig, zumal die älteren Kollegen nahezu unnachsichtig mit ihren damaligen Führern umgingen - Versagen war noch eines der schwächsten Worte, das sie dafür fanden.

Doch wurden diese starken Worte relativiert von ihrer Beurteilung der Zeit, in der es an ihnen selbst gewesen wäre, ihr Ideal einer gerechten Gesellschaft (und das bedeutete für die meisten von ihnen eine demokratische und sozialistische) zu verwirklichen. Da sah man manches Achselzucken und hörte den Hinweis auf die Rolle der Besatzungsmächte. Doch ist hier nicht der Platz, zu rechten und nachzukarten. Die Zeit drängte, die Stellungnahmen waren eingezwängt in den Lauf der Uhren. In bewundernswerter, die alte „Profi-Haftigkeit“ verräterischer Disziplin, beugten sich die „Reservisten“ — wie manche lieber genannt worden wären — dieser Zeitrationalisierung. Alle plädierten für eine Fortsetzung und Vertiefung solcher Veranstaltungen.

*Lutz Niethammer*, der sich an der Universität Essen mit der sogenannten „oral history“, der erzählten Geschichte befaßt, machte in einem Vortrag deutlich, welche Möglichkeiten und Grenzen ein solches Verfahren habe. Die moderne Geschichtswissenschaft sei auf eine Erweiterung ihres methodischen Instrumentariums angewiesen, da es auf der einen Seite eine von den Historikern nicht mehr zu bewältigende Flut von dem gebe, was als „Quelle“ dienen könne, diese jedoch tendenziell immer aussageschwächer würde. Es gebe so viele Übermittlungsformen, deren Merkmal ihre Unwiederbringlichkeit sei (z. B. Telefongespräche), so daß dem Historiker nichts anderes übrigbliebe, als aktiv „Quellen“ zu erschließen. Die Methode der Befragung sei ein solches Instrument. Sie biete auch die Möglichkeit, den lange von Historikern übersehenen <sup>47</sup>Tag zum Gegenstand des Interesses zu machen und damit womöglich tiefer in das Innere gesellschaftlicher Prozesse vorzustoßen, als dies mit den Akten allein möglich sei. Der Dreiklang Erinnerung — Erfahrung — Erzählung ergebe zwar noch nicht eine Melodie, aber es lohne sich, im Bewußtsein der von der Tonart gesetzten Grenzen, den Schwingungen nachzugehen. Es sei klar, daß vieles, was wichtig wäre für den Historiker, vergessen würde. Aber es sei eben auch - oder gerade - interessant, *was* behalten, *was* vergessen oder gar verdrängt werde bzw. in welcher Auswahl die Themen vom Erzählenden dargeboten würden. Auch mußten die Bedingungen, unter denen die Erinnerungen rekonstruiert werden, bei der Auswertung berücksichtigt werden.

Alle Teilnehmer, alte und junge, waren einhellig der Meinung, daß dieses Veteranentreffen nur ein Anfang hatte sein können, wenn auch ein gelungener. Wer die auf dieser Tagung begonnene Aneignung historischer Erfahrung der deutschen Gewerkschaftsbewegung nicht fortsetzte, begäbe sich der Chance, aus der Geschichte lernend, die Zukunft zu gestalten. Einen praktischen Nutzen wird die Tagung womöglich schon sehr bald zeitigen: Die lückenlos aufzeichnenden Videobänder sollen zu einem oder wenigen Bändern so zusammengeschnitten werden, daß sie für den Einsatz als Lehrmaterial brauchbar sind. Über eine Verwertung des Gesamttextes - alles wird transkribiert — soll noch entschieden werden. Sie muß Gestalt annehmen, die *Werkstatt der Erinnerung*.

*Ulrich Borsdorf*